



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Die Utopie der Gerechtigkeit – Thesen zur Finanzkrise

Die Debatte um die Gerechtigkeit geht durch unsere Gesellschaft wie ein Lauffeuer. Sie erhitzt die Gemüter und entflammt die Phantasie. Tatsächlich leben wir in der besten und gerechtesten Gesellschaft auf deutschem Boden, die es jemals gab. Doch wo Licht ist, ist auch Schatten. Die ungerechte Verteilung der Vermögen, Arbeitslosigkeit und Armut, ein desorganisiertes und rückständiges Schulsystem, das gibt es auch hierzulande. Und jetzt die Finanzkrise, an der auch wir Anteil haben. Wir erleben gerade den Zusammenbruch der Wall Street in ihrer bisherigen Form. Sie war die Geldmaschine einer weltweit agierenden Upper Class. Ihr unglaublicher Bereicherungswille hat das Weltfinanzsystem vor den Abgrund gestellt.

Erinnern wir uns an den 11. September 2001? Der Angriff auf das World Trade Centre galt auch der Wall Street, dem Weltfinanzzentrum des Kapitalismus. Osama bin Laden hat ihn organisiert. Doch was ihm nicht glückte, das haben jetzt die smarten Finanzjongleure an der Wall Street selbst erreicht. Wahnsinn der Geschichte? Während die US-Armee al Qaida in Afghanistan jagt, wütet zu Haus die Gier (greed for money). Mit Hilfe ihres Egos und eines skrupellosen Bereicherungswillens sind die Investmentbanker seit Jahren dabei, das Weltfinanzsystem ins Verderben zu stürzen. Und keiner hindert sie daran. Ja, wir erleben seit Jahren, wie die Massenmedien diese Gruppe als neue Vorbilder der Jugend plakatiert. Der Traum vom leichten Leben und vom schnellen Geld wurde zur allein seligmachenden Wertmaxime erhoben. Wertvoll ist der, der im großen Stil Geldwert besitzt, egal wie er dazu kommt.

Die Wertedebatte der letzten Jahre hat es versäumt, diese Entwicklung zu kritisieren. Stattdessen wurde jede Kritik am Lebensstil des Casinokapitalismus mit der Formel „Neid“ erstickt. Als Müntefering von den Hedge- und Private-Equity-Fonds als *Heuschrecken* sprach, da fühlten sich die Finanzjongleure in die falsche Ecke gedrängt. Statt deren finanzielles Gebaren zu untersuchen und durch Gesetze zu regeln, durften sie weiterhin die Axt an die Wurzeln des Wohlstands der Völker legen. Es sei ihr Recht, Geschäfte zu machen, wie die vielen spekulierenden Kleinanleger auch. Was dem Kleinen recht ist, das ist dem Großen billig. Gerechtigkeit für den freien Markt! Mit dieser Parole waren viele zu kaufen und nur wenige widersprachen.

„Spekulation auf Gerechtigkeit“

Heute schreibt Heribert Prantl (SZ, 18.9.2008) von der „*Spekulation auf Gerechtigkeit*“. Vom Papst bis Attac und Heiner Geißler bringt er alle ins Spiel, die der „*Weltwirtschaft neue Regeln*“ geben wollen. Von der „*Tobin-Steuer auf Finanztransaktionen*“ ist die Rede, wie von „*Bankenaufsicht, Weltkartellamt, Abkoppelung der Honorierung der Großmanager von den Gewinnen, das Spekulationsgeschäft trocken legen.*“ In diesem Katalog fehlt nur noch das Korruptionsproblem. Über



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

allem schwebt die Frage: Kann es eine gerechte Gesellschaft geben, wo doch fast alle nach dem besten Leben streben? „*Der Feind des Guten ist das Bessere!*“ Stimmt dieser alte Wahlspruch, dann sind wir restlos verloren. Dann stolpern wir in unserem Streben nach Glück und bestem Nutzen unweigerlich von Katastrophe zu Katastrophe. Der „*Zusammenbruch des Finanzkapitalismus*“ in der jetzigen Form (U.J. Heuser in: Die Zeit vom 18.9.2008) wäre dann nur der Anfang einer Reihe von weiteren Wirtschaftskrisen, die alle Kinder unseres Erfolges sind. Denn unbestreitbar ist der Reichtum der Nationen (A. Smith) durch den Kapitalismus entstanden. Doch er hat zu Ungerechtigkeit in der Verteilung geführt. Der Erfolg, angesammelt im gewaltigsten Geldturm, den es jemals gab, ist heute zur größten Gefahr und zur Bedrohung eben dieses Erfolges geworden.

Also müssen wir uns fragen, ob die Gerechtigkeit wie wir sie verstehen, das Mittel zur Behebung unserer Krise ist?

Philosophische Thesen zu „Gerechtigkeit“

- Es gibt keine natürliche Gerechtigkeit. Die Natur ist nicht gerecht. Den einen bringt sie groß, kräftig und gesund zur Welt. Dem anderen gibt sie von Anfang an Schwächen und Mängel mit auf seinen Weg. Ja, uns alle hat die Natur als Mängelwesen geboren. So sind wir gezwungen, uns eine Kunstwelt zu bauen.
- Die Kunstwelt braucht Regeln. Sie wachsen nicht auf Bäumen. Wir befinden uns in der Wüste der Welt. Von keinem paradiesischen Baum können wir Erkenntnisse und Gesetze pflücken. Wir müssen Gesetze erfinden, durch die wir uns am Leben erhalten, das nur ein Leben in menschlicher Gemeinschaft sein kann. Gemeinschaft ist künstlich und nicht natürlich.
- Der Traum von der ewigen Gerechtigkeit ist ein himmlischer Traum und ein Widerspruch in sich. Im Himmel – dieser Fiktionen – gibt es per Definition keine Differenz, also auch keine Ungerechtigkeit. Gibt es keine Ungerechtigkeit, ist der Streit um Gerechtigkeit so überflüssig wie ein Kropf. Platon, der als erster die jenseitige Gerechtigkeit als Trost für diesseitige Ungerechtigkeit versprach, hatte ein Vergeltungssystem im Kopf (Platon: Politeia 612 b). Wer lässt sich aber trösten, wenn er nur glaubt, aber nicht weiß, ob es diesen Ausgleich gibt? Für die Welt ist der Himmel der allezeit Gleichen kein geeignetes Modell.
- Die absolute himmlische Gleichheitsidee, aus der sich das Naturrecht aufbaut, geistert noch immer durch unsere Köpfe. „*Gleiches Recht für alle!*“ Diese Forderung aus dem Gothaer Programm der deutschen Sozialdemokratie hat Marx 1875 als Phrase kritisiert, denn „*gleiches Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit (...) und ungleiche Individuen.*“ Der Grund ist einfach. „*Recht kann seiner Natur nach nur in Anwendung von gleichem Maßstab bestehen; aber die ungleichen Individuen sind nur an gleichem Maßstab messbar (...)*“. Marx schließt: „*Um alle diese Missstände (der Gesellschaft) zu vermeiden, müsste das Recht, statt gleich vielmehr ungleich*



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

sein. “ Das ist eine richtige, aber auch gefährliche Schlussfolgerung. Richtig, weil wir mächtige und ungleiche Individuen, Gruppen und Organisationen haben, wie die Finanzinvestoren. Sie nutzen ihr gleiches Recht auf Spekulation mit anderen Mittel und drängen die Schwächeren an den Rand oder ganz aus der Gesellschaft. Also muss das Recht – um gerecht zu sein – ungleich behandeln und Gesetze erlassen (Kartellgesetze). So wird die Vereinigungsfreiheit für die einen eingeschränkt, die im anderen Fall (z. B. für die Gewerkschaften) erlaubt ist.

- Die Ungleichheit des Rechts ist die gefährlichste Forderung in einer freien und offenen Gesellschaft. Und doch tobt um sie der Streit. Marx hat aus ihr das Recht auf die Umkehrung des gesellschaftlichen Aufbaus geschlossen. Die Schwächsten sollten das größte Recht bekommen, wodurch in der Diktatur des Proletariats das größte Unrecht entstand. Um diesen Fehler zu vermeiden, muss das Hauptproblem des Gerechtigkeitsbegriffs verstanden werden. Die Vorrangigkeit des *Eigentumsrechts* (über Dinge und Patente) vor dem Recht auf *Lebenschancen* (Recht auf soziale Beteiligung und Teilhabe).
- Im positiven römischen Recht hat das Eigentum Vorrang, nicht weil dadurch „*die Befriedigung der Bedürfnisse*“ gegeben ist, sondern weil die Person als Eigentümer in eine Sphäre des Besitzes von Objekten eintritt. Der Mensch ist nicht nur Person. Er hat Besitz und ist durch seine Teilhabe Mitglied einer Gemeinschaft freier Eigentümer (Hegel: Rechtsphilosophie § 41). Die griechische Polis war der erste Rechtsraum freier und mitbestimmender Eigentümer. Die „*schlechte Realität*“ dieser Eigentümergeellschaft entstand durch die Gleichsetzung von quantitativem Wohlstand mit qualitativem Wert. „*Hast du was, so giltst du was!*“ Sokrates hat diesen Grundfehler der Ersten Moderne mit den Worten kritisiert: „*sich nicht zuallererst um euer leibliches Wohl zu kümmern, als um einen möglichst guten Zustand der Seele (...) dass nicht der Reichtum sittlichen Wert (areté) hervor bringt, sondern der sittliche Wert Reichtum*“. (Platon: Apologie des Sokrates 30 b)
- Gerechtigkeit entsteht als Teil der geistigen Ebene. Und der materielle Reichtum einer Gesellschaft entsteht durch Geist, Willen und Vorstellungskraft. Also bringen die Menschen ihren Reichtum mit Hilfe einer Kunstwelt geistiger Strukturen hervor. In ihr sind die Stärksten nicht mehr diejenigen mit Muskelkraft, sondern diejenigen mit List und Tücke. Sprechen wir heute von der Wissensgesellschaft, so geht diese Erkenntnis auf die griechischen Sophisten zurück. Sie erkannten den gesellschaftlichen Nutzen des Wissens und machten ihn durch Beratung nutzbar. So war für Thrasýmachos „*das Gerechte nichts anderes als das dem Stärkeren zuträgliche*“ (Platon: Politeia 338 c). Der geistig Starke nutzt die geistige Ebene und beeinflusst die Regierung. Dazu hat er das Recht, weil Wissen durch seinen Willensakt entstand. Und der gehört ihm ganz allein. Für die Sophisten folgte daraus das absolute Aneignungsrecht auf die Ergebnisse jeder List und jeder Tücke.
- Durch die Fixierung auf das Aneignungsrecht entsteht nur „*eine schlechte Realität*“ (Hegel). Die Sophisten bleiben den Dingen verhaftet. In ihrem Vorteilsstreben waren die geistige Ebene und



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

ihre Erkenntnisse nur dazu da, sich dingliche Vorteile zu verschaffen. Folglich erklärten diese ersten Berater den Griechen, wie sie die Kunstwelt nutzen könnten, um besser zu werden. Tatsächlich mündete das *Besserwerden* aber nur ins *Reicherwerden*. Das aber war für Sokrates Missbrauch von Gerechtigkeit. Er zeigte den Athenern, wie jeder von ihnen die geistige Ebene dazu nutzen könnte, „für sich selbst die gute Regierung zu sein“ (Platon: Politeia 347 c). Gerechtigkeit (dikaiosýne) besteht für Sokrates im Schöpfungsrecht, aber auch der Pflicht zur Schöpfung der politischen Welt. Das Gerechte entsteht in der gemeinsamen geistigen Ebene der Polis nur durch die Erzeugung der guten Regierung im Einzelnen. Sozusagen im Nebengang wird damit gleichzeitig die gute Regierung für alle geschaffen. Weil jeder gerecht behandelt werden will, kann der angestrebte Nutzen nur ein gemeinsamer sein. So entsteht durch das Bedürfnis der Einzelnen die geistige Ebene des gemeinsamen Nutzens. Er wird in der guten inneren Regierung des Einzelnen und in der guten Regierung der Gemeinschaft erreicht. Daraus entsteht ein *Recht auf Lebenschancen*, weil es jedem die Möglichkeit einräumt, eine geistige Wirklichkeit zu betreten und dort Eigentümer der Vernunft zu werden.

- Gerechtigkeit ist ein gemeinsames, künstlich erzeugtes Verhältnis. Sie muss gegen den Widerstand der Gier nach Anerkennung auf der Dingebene durch jeden Menschen in einer inneren Auseinandersetzung erzeugt werden. Dass die Gesellschaft Regeln und Verfahren für alle aufstellen muss, die fair sind (J. Rawls), ersetzt das persönliche Ringen um die beste innere Selbstregierung nicht. Wir haben heute diese Finanzprobleme, weil zu viele zu oft auf der primitivsten Form des Rechts, auf dem Übervorteilungsrecht bestehen.
- Geld ist aus Schenken und Wiederschicken (Marcel Mauss) entstanden. Mit wertvollen Geschenken wurde Vertrauen geschenkt, erwartet und vergolten. Die volkswirtschaftlichen Funktionen des Geldes als Tauschmittel, Recheneinheit und Wertaufbewahrungsmittel bauen alle auf *Vertrauen* als gesetzlich garantiertem Zahlungsmittel. „*Geld beruht auf der allgemeinen Anerkennung des im Geld verkörperten Wertversprechens*“ (G. Schmölders). Geld ist ein Element der künstlichen geistigen Welt.
- Geld ist ein an Vertrauen gebundenes Transformationsmittel. Es transformiert Dinge aus der rein stofflichen Ebene in die geistige Ebene der Anerkennung von wechselseitiger Verpflichtung (Wechsel) und dem Versprechen der Rückgabe (Einlösung). Im Geld zeigt sich das ökonomische Transformationsmittel des geistig-sozialen Austauschs. Wir sind alle Miteigentümer an einer geistigen Welt, die ihrem Wesen nach aus künstlichen Denkoperationen besteht: der Wissensgesellschaft. Nichts zeigt dies deutlicher als die Entdinglichung des Geldes zum reinen Tauschmittel als Papier- und Computergeld. Und doch existiert auch ein Gebrauchswert, das *Vertrauen*, das aber auf seiner Schattenseite das *Misstrauen* hat. Mit dieser Münze wird die List der Übervorteilung organisiert. Jeder Börsenhai erklärt seinen Kunden, wie ehrlich er es doch meint. Er verspricht eine Rendite, die nur entsteht, weil mit seiner Hilfe eher aus dem Markt



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

gesprungen werden kann, als das der Nachbar tut. All die Börseninstrumente, die heute die Krise erzeugt haben, sind Instrumente zur *Übervorteilung der Übervorteiler*. Es ist ein großes ungerechtes Spiel, weil die Spielebene, die Gesellschaft dabei zerstört wird.

- Die *Gesellschaft des Wissens* ist keine Veranstaltung, in der eine unsichtbare Hand qua Vernunft am Ende schon alles richtet. Tagtäglich überschreiten wir in unzähligen geistigen Aktionen die Grenzen zum Anderen. Tagtäglich erzeugen wir eine Kunstwelt, ohne uns der Verantwortung für sie bewusst zu sein. Den Börsenhaien wirft man ihre Attitüde als Master of the Universe vor. Tatsächlich sind auch wir Mitschöpfer unserer geistigen Welt, allerdings all zu oft ohne Bewusstsein unserer Verantwortung. Wir brauchen oder missbrauchen den Anderen auch, wie er uns braucht, aber *nicht* missbrauchen darf. Ein Widerspruch!?
- Die *Gerechtigkeit ist eine Utopie*, weil sie keinen Raum umfasst. Die Gerechtigkeit ist eine geistige Zeitform, weil sie eine gesellschaftliche Kunstwelt im Auge hat, die uns im wahrsten Sinn des Wortes vorschwebt. Sie liegt vor in der geistigen Qualität des Lebens, die wir morgen und übermorgen brauchen, aber heute, hier und jetzt organisieren müssen. Nicht in der Form von Dingen. Sie entsteht aus unserem Willen, eine Gesellschaft zu bauen, die sich aus gerechten Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern aufbaut. In der Annäherung an diese Utopie der Gerechtigkeit liegt die Kunst des Lebens, nicht in ihrer Einlösung. *Der Freund des Guten ist dann das Bessere*, wenn wir das qualitative Leben wollen. „*Das geistige Leben als Fest zu feiern*“ (Epikur), zerstört keine Umwelt und übervorteilt keinen Anderen. Und doch ist es der Genuss schlechthin. Die utopische Vorstellung vom gerechten Leben ist in diesem Zusammenhang eine notwendige Fiktion. Sie dient zu Entwürfen einer Welt, in der wir leben wollen. Ohne die positive Utopie der *inneren Gerechtigkeit* sind wir nicht in der Lage, auch im Äußeren an der „*Regierung der sich selbst Regierenden*“ zu bauen.

Ihr / Euer Dr. Xaver Brenner
München, 18. September 2008